

150 Jahre STADT MÖDLING

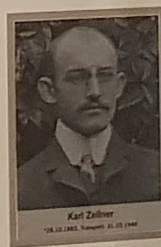
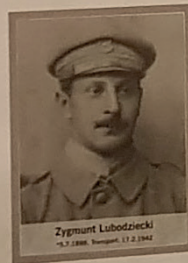
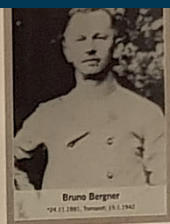


„EUTHANASIE“

Die Opfer der „Aktion T4“ aus Mödling

Mag. Gerhard Wannenmacher

🎯 Zeitgeschichte Mödling



Mag. Gerhard Wannenmacher

„EUTHANASIE“

Die Opfer der „Aktion T4“ aus Mödling

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein zur Zeitgeschichte Mödling (ZVR 1035832929)
Obmann: Mag. Gerhard Wannenmacher
2340 Mödling, Josef Deutschplatz 2
Erscheint im Selbstverlag
Grafische Gestaltung: Pia Pürzelmayer
Bildrechte: Wenn nicht bei der Abbildung angegeben, beim Autor
Druck: digitaldruck.at
Erscheinungsdatum: Mödling im Mai 2025
Erstellt mit Unterstützung der Stadtgemeinde Mödling
Verkaufspreis: € 6,-
ISBN: 978-3-200-10429-7

 Zeitgeschichte Mödling

VORWORT

Es war und ist ein Wesensmerkmal rechtsradikaler und faschistischer Ideologien, von einer Position der vermeintlichen Mehrheit gegen Minderheiten zu polemisieren – und zu agieren.

Das zeigt sich in unzähligen Spielarten des Rassismus, im Kampf gegen religiöse Minderheiten, gegen besondere – etwa sexuelle – Lebensweisen und natürlich gegen politisch Andersdenkende. Dieses Denken und Handeln zeigt sich auch in der Haltung zu Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen.

Und wie in allen Spielarten faschistischer Politik haben die Nationalsozialisten die Radikalität und die verbrecherische Konsequenz in der Umsetzung auf die Spitze getrieben.

„Auch am Beispiel der Psychiatrie zeigt sich, zu welchen verheerenden Untaten Menschen fähig sind, wenn sie ihren fehlgeleiteten Weltanschauungen folgen und ihre abartigen Neigungen ausleben“¹.

Mödling, im Mai 2025

DIE „AKTION T4“ ALS TEIL DER NS-MEDIZIN- VERBRECHEN

Schon Ende des 19. Jahrhunderts entstand in Europa und Nordamerika „zwischen Anthropologie, Medizin und Biologie eine neue Disziplin“, die als „Eugenik“ bekannt wurde. „Wertvolle“ Individuen sollten gezielt gefördert, hingegen vermeintlich „minderwertige“ an der Fortpflanzung gehindert werden. In einer durch Beschäftigung mit den Positionen von Charles Darwin sensibilisierten Öffentlichkeit fanden diese Ideen rasch Verbreitung. Das Ziel war nahe liegend: die Menschheit als ganze sollte genetisch verbessert werden.

Überlegungen in Richtung der „Eugenik“ waren nicht auf obskure Phantasten beschränkt, die glaubten, den neuen Menschen schaffen zu können: auch bekannte sozialdemokratisch und auch katholisch orientierte Wissenschaftler dachten und publizierten in ähnliche Richtungen, wie zum Beispiel der sozialdemokratische Gesundheitsstadtrat des „Roten Wien“, Julius Tandler.



Propagandaplakat. © Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Es blieb aber den völkischen Rassisten vorbehalten, die Denkansätze der „Eugenik“ in Richtung einer „Rassenhygiene“ weiter zu denken. Da ging es dann nicht mehr um die Menschheit als ganze, sondern um die Reinheit der überlegenen, natürlich: der germanischen Rasse. Diese sei bedroht durch „Vermischung“ (!) und eben auch durch „minderwertiges Erbgut“.

Im Nationalsozialismus wurde dieses Denken zur Staatsdoktrin, und kaum an der Macht wurden die rechtlichen Voraussetzungen und Schritte zur praktischen Umsetzung gesetzt: bereits 1933 wurden ein „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und 1935 ein „Ehegesundheitsgesetz“ in Kraft gesetzt. In den Krankenanstalten wurde Sterilisation routinemäßig praktiziert – auch gegen den Willen der Betroffenen.

Perfiderweise spielten in der Propaganda für die Rassenhygiene auch ökonomische „Argumente“ eine Rolle, die „Belastung des deutschen Volkes durch krankhaft Veranlagte“, durch „unnötige Esser“, „Ballastexistenzen“ (!). Es wurde errechnet und auch veröffentlicht, wie viel die Lebenshaltung von Menschen, die selbst nicht produktiv sind – körperlich und geistig Gebrechliche, Taube, Blinde – „den deutschen Arbeiter“ kostet. Und natürlich wurde suggeriert, dass „Untermenschen“ mehr Kinder in die Welt setzen, als „Reinrassige“. „Das menschliche Leben wurde einer erbarmungslosen Kosten-Nutzen-Rechnung unterworfen“².

Der in der Logik der nationalsozialistischen Machthaber nächste Schritt nach der Zwangssterilisation war die Ermordung der „Minderwertigen“³. Noch vor der systematischen industriellen Tötung von rassistisch „Minderwertigen“ (Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti) wurde die Ermordung von Behinderten und psychisch Kranken vorangetrieben.

Am 18. August 1939 erging ein Erlass des Reichsinnenministeriums an alle Hebammen und Ärzte von Entbindungsanstalten, Fälle von geistigen und körperlichen Auffälligkeiten den Gesundheitsämtern zu melden. Dieser Erlass gilt als Auftakt zur Kinder-„Euthanasie“ in Deutschland⁴.

Im Reich wurden 21 „Kinderfachabteilungen“ eingerichtet, in denen zuerst Neugeborene mit Missbildungen, später bis zu 17 Jahre alte junge Menschen mit irgendeiner Art von körperlichen oder geistigen bzw. psychischen Behinderungen gewaltsam oder durch Nahrungsentzug ermordet wurden. Die „Wiener Städtische Nervenklinik für Kinder / Heilpädagogische Klinik am Spiegelgrund“ in Wien war eine Vorzeiganstalt der Kindereuthanasie – und ist bis heute ein Symbol für NS-Verbrechen. Nicht zufällig fiel der „Startschuss“ zur systematischen Ermordung von geistig und psychisch behinderten Erwachsenen gleichzeitig mit dem Kriegs-

beginn. Seitens der Herrschenden wurde erwartet, dass es während des Krieges weniger offenen Widerstand vor allem von kirchlicher Seite geben wird.

In einer auf den 1. September 1939 rückdatierten „Ermächtigung“ von Adolf Hitler – auf seinem privaten Briefpapier – wurde die „Aktion T4“ ins Leben gerufen⁵. Die Kanzlei des Führers durfte nie im Zusammenhang mit den Maßnahmen aufscheinen, weshalb eine Tarnorganisation geschaffen und nach der Adresse des Koordinationsbüros, der Berliner Tiergartenstraße 4, benannt wurde. Diese Ermächtigung ist die einzige schriftliche Anordnung zu Morden mit der Unterschrift Hitlers.

Anders als bei den Anstrengungen zur zuerst Beraubung und Vertreibung, später der Vernichtung des jüdischen Teils der Bevölkerung, für die mit den „Nürnberger Gesetzen“ eine formalrechtliche Grundlage geschaffen wurde und die unter Nutzung der Verwaltungsstrukturen im Reich – also offiziell – operativ abgewickelt wurde, gab es für die „Ermächtigung des Führers“ keinerlei gesetzliche, ja nicht einmal eine scheinlegale Grundlage. Es war eine weitgehend geheime Aktion, in die wenige Ärzte und nur höchste Partei-Funktionäre eingebunden waren und die von der Kanzlei des Führers aus zentral gelenkt wurde.

Pflegeeinrichtungen des Landes und auch Altersheime, Armenhäuser und sonstige karitative Anstalten wurden angewiesen, zugeschickte Formblätter zu jedem Patienten / jeder Patientin auszufüllen und an die Zentralstelle in Berlin zu senden. Dort wurden von medizinischen Gutachtern am Schreibtisch diejenigen PatientInnen ausgewählt, die zu verlegen waren, und zwar in sechs „besondere“ Pflegeorte. Eine dieser sechs Einrichtungen, die sich in der Ostmark befand, war das Schloss Hartheim bei Linz, das von der T4-Organisation im Winter 1939/40 für die geplante Tötung von Menschen baulich adaptiert wurde. In diesen Stätten wurden die Personen gar nicht erst aufgenommen, sondern unmittelbar nach ihrer Ankunft mittels Giftgases (Kohlenmonoxyd) getötet und ihre Leichname verbrannt.

Angehörigen gegenüber wurden Krankenverläufe und auch die Orte des Ablebens ihrer Angehörigen frei erfunden.

Die „Aktion T4“ verlief jedoch nicht reibungslos und nicht ganz so geheim wie offenbar geplant. Angehörige wurden misstrauisch ob widersprüchlicher Begründungen für die plötzliche Verlegung und das unerwartete Ableben der PatientInnen von Pflegeanstalten, schrieben Briefe und Eingaben mit dem Wunsch um Aufklärung und schließlich Beschwerden an staatliche und Partei-Organisationen. Auch Richter fragten nach und protestierten, denn sie stießen im Zug von Ermittlungen und Verfahren nach Anzeigen von Angehörigen auf die Folgen des Geheimprojekts. Die Justiz war ja immer noch der Umsetzung des formellen Rechts verpflichtet.

Die illegale KPÖ in Graz hat 1940 auf Flugblättern die „Aktion T4“ aufgedeckt und auch von der Royal Air Force wurden – 1941 – Flugblätter über Deutschland abgeworfen, die über die Vorgänge in den Pflegeanstalten und die Schicksale ihrer InsassInnen berichteten.

Und bald wurden tatsächlich auch kirchliche Institutionen hellhörig, auch weil PatientInnen zu einem guten Teil aus geistlich geführten Pflegeeinrichtungen abgeholt wurden, meist ohne Bekanntgabe des Ziels der Verlegung. Für die Formel „Verlegung in eine nicht genannte Anstalt“ wurden eigene Stempel verwendet.

Schon im Sommer 1940 schrieben einzelne Bischöfe im „Altreich“ Eingaben an die Reichskanzlei, im Herbst hat sich die Plenarversammlung des Episkopats, also die Bischofskonferenz mit den Morden an Kindern und Behinderten beschäftigt und um öffentliche Stellungnahmen gerungen. Letztlich wurde im Juni 1941 ein Hirtenbrief mit verklausulierten Formulierungen entworfen und in allen katholischen Diözesen des Reichs verlesen.

Das wohl bedeutendste Beispiel an öffentlichen Stellungnahmen kirchlicher Repräsentanten war eine Predigt des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen am 3. August 1941 in der St. Lamberti-Kirche in Münster, in der er mutig die Praxis der „Vernichtung angeblich unwerten Lebens“ anprangerte. Die Predigt wurde auf Schreibmaschinen vervielfältigt zuerst von katholischen Pfarren verbreitet, fand aber sukzessive Verbreitung in der Öffentlichkeit und führte zu Irritationen in breiten Bevölkerungskreisen.

Im ehemaligen Österreich war es der St. Pöltner Bischof Michael Memelauer, der am 31.12.1941 in seiner Neujahrs-Predigt die Tötung „unwerten Lebens“ anprangerte.⁶



2003 gefundene Objekte aus dem Besitz der in Hartheim Ermordeten

Letztlich wurde den Machthabern klar, dass die „Euthanasie“ von Menschen mit Behinderungen im Reich keine gesellschaftliche Akzeptanz gefunden hatte und die Geheimhaltung der „Aktion T4“ gescheitert war.

Am 24. August 1941 wurde die „Aktion T4“ auf Befehl von Adolf Hitler offiziell abgebrochen.

In der Tötungsanstalt Schloss Hartheim waren bis zu diesem Zeitpunkt 18.200 Menschen⁷ ermordet worden. Das waren bezogen auf die Anzahl vorhandener Betten 62,4% aller PatientInnen öffentlicher Heil- und Pflegeanstalten in der Ostmark⁸ („Am Steinhof“ in Wien, Ybbs, Gugging und Mauer-Öhling).

Tatsächlich fand das Morden in vielen Pflegeeinrichtungen aber kein Ende: in der Kanzlei des Führers wurde dafür der Begriff „wilde Euthanasie“ verwendet. PatientInnen und ganz besonders Kinder wurden durch Unterernährung, Einsatz bzw. Verweigerung von Medikamenten, generelle Vernachlässigung bewusst zu Tode gebracht, aber auch auf unterschiedliche Weisen gezielt getötet.

Die im Zug der „Aktion T4“ requirierten Ärzte machten auch trotz deren formellem Abschluss und ohne zentrale Koordination in der eingeschlagenen Richtung unbeirrt weiter.

Die Anstalt Hartheim wurde nun nicht mehr für die Tötung von PatientInnen aus Pflegeeinrichtungen genutzt: ermordet wurden dort in einem nach einem Rundschreiben an alle KZ-Kommandanten „14f13“ genannten Vorhaben ab dem Herbst 1941 in den folgenden Jahren rd. 8.000 KZ-Häftlinge, arbeitsunfähige ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene. Kriterium war die Arbeitsfähigkeit. Dabei war Hartheim für die KZs Mauthausen und Dachau und zeitweise auch für das Frauen-KZ Ravensbrück „zuständig“.

Sämtliche Aktivitäten im Rahmen der „Vernichtung unwerten Lebens“ fanden unter weitgehender Geheimhaltung statt, wiewohl letztlich tausende Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegerinnen und Pfleger und sonstiges unterstützendes Personal sowie leitende Kader der Partei alle diese Maßnahmen zum Teil auch mit großem Enthusiasmus mittrugen.

Als dem Regime das Kriegsende und die Niederlage bewusst wurde, begann das systematische Verwischen von Spuren: sämtliche Patientenakten in Hartheim wurden vernichtet und letztlich wurden auch die baulichen Einrichtungen im Schloss zerstört.



Das Renaissance-Schloss Hartheim in Alkoven bei Linz

Entsprechend schwierig stellt sich die Recherche nach den Schicksalen von Opfern dieser „Aktionen“ dar.

In Hartheim selbst waren keinerlei Unterlagen mehr vorhanden. Und auch viele Patientenakten waren vernichtet, falls sie nämlich beim Transport mit den Opfern mitgegeben worden waren. So blieben in vielen Anstalten nur die lapidaren Eintragungen, die anlässlich der „Verlegung“ nach Hartheim oder „in eine unbekannte Anstalt“ vorgenommen wurden.⁹

Die Medizinverbrechen der Nationalsozialisten blieben als ganze nach Kriegsende weitgehend unbeachtet. Lediglich in der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden ÄrztInnen und PflegerInnen angeklagt. In Nürnberg gab es 1945/46 den großen Ärzteprozess und auch in Linz wurden einzelne Täter und Täterinnen angeklagt. Diese Gerichtsverfahren sind heute wichtige Quellen zur Rekonstruktion des Geschehenen. Die allermeisten blieben aber unbehelligt und praktizierten – auch als MedizinerInnen – nahtlos weiter. Erst Ende der 70er-Jahre erwachte das Interesse an den Geschehnissen in den Krankenanstalten und Pflegeheimen des Deutschen Reichs und einzelne der Handelnden wurden in der Öffentlichkeit bekannt, wie der Ärztliche Leiter am Spiegelgrund, Dr. Heinrich Gross¹⁰. An diesen Beispielen zeigte sich das beispiellose Wegschauen der Justiz in der Nachkriegszeit in Deutschland und Österreich.

Im Rahmen der Maßnahmen zur Wiedergutmachung war für Opfer der Medizinverbrechen kein Platz, sie wurden nicht einmal als Opfer anerkannt.

In den spärlichen vorhandenen Unterlagen finden sich auch Opfer mit Bezug zu Mödling, Menschen, die hier geboren wurden und/oder die in Mödling gelebt hatten, bevor sie in Pflegeheimen aufgenommen wurden. Die wenigen erhaltenen Patientengeschichten zeigen zum einen die menschenunwürdige Behandlung geistig behinderter Menschen und Menschen mit psychischen Erkrankungen auch schon vor der NS-Zeit, die bedrückende Situation von Familien, die mit der Pflege ihrer kranken Angehörigen auch aufgrund beengter Platzverhältnisse heillos überfordert waren, die aber meist die Beziehung zu ihren Angehörigen in den Heimen aufrecht erhielten und sie teilweise temporär wieder zu sich in die Familien holten. Und sie zeigen mit einem Datum der Verlegung lakonisch das gewaltsame Ende des Lebens von Menschen, die heute mit entsprechender Unterstützung vielleicht ein weitgehend „normales“ Leben führen könnten.

In der folgenden Zusammenstellung sind Opfer aus der Stadt Mödling mit den wenigen Informationen angeführt, die über sie zu eruieren waren.

Relativ viele Daten sind am Bundesarchiv in Berlin vorhanden, weil die „Aktion T4“ sehr zentralistisch organisiert war und die Meldebögen nach Berlin zu schicken waren. Von einzelnen Personen gibt es Aufzeichnungen in den Anstalten Mauer-Öhling und Gugging, wenige vom Steinhof. In Mödling selbst wurden die Heimatrollen, die Einwohnerverzeichnisse und – so weit vorhanden – Aufzeichnungen in den Schulen herangezogen.

Es wurde bewusst verzichtet, Diagnosen und gerichtliche Urteile zu Anhaltungen und Entmündigungen anzuführen¹¹.

Der genaue Zeitpunkt der Ermordung der Mödlingerinnen und Mödlinger lässt sich heute nicht mehr feststellen. Tatsächlich hat niemand die Verlegung in das Renaissance-Schloss Hartheim überlebt.

Sie waren Kinder unserer Stadt. Wir sollten sie nicht vergessen.

MENSCHEN AUS MÖDLING, DIE IM SCHLOSS HARTHEIM GETÖTET WURDEN

THERESE BILKA, GEB. SCHREY

Therese Schrey wurde am 12. Oktober 1892 in der Gebäranstalt des Allgemeinen Krankenhauses in Wien von ihrer Mutter Erna geboren und am Tag darauf in der Pfarre des Alservorstadtkrankenhauses getauft. Über ihren Vater ist im Taufbuch keine Aufzeichnung vorhanden.

Sie heiratete am 30. Oktober 1927 in der Herz-Jesu-Pfarre in Mödling Franz Bilka, einen Fabriksarbeiter, der am 13. Juni 1875 in einem Dorf namens Wlaschowitz geboren worden war. Heute heißt der Ort Wachowice und liegt im Südwesten von Polen. Therese war seine zweite Frau. Wann sie mit ihrem Mann nach Mödling gezogen war, ist nicht bekannt. 1921 wohnte sie in der Hartigstraße 6, zuletzt in der Robert-Kochgasse 28. 1933 war sie bereits wieder geschieden.

Seit 4. April 1933 lebte Therese Bilka in der Niederösterreichischen Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling bei Amstetten. Vom Bezirksgericht Mödling wurde als Kurator – trotz erfolgter Scheidung – ihr ehemaliger Mann bestimmt.

Am 13. Juni 1940 wurde Therese Bilka in die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart bei Linz überführt. Vor dort wurde sie in den folgenden Tagen nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Ihr genauer Todestag ist nicht bekannt.

Quellen zu Therese Bilka: Einwohnerverzeichnis Mödling, NÖ Landesarchiv, Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Standesamt Mödling, Taufbuch der Erzdiözese Wien

CARL (NORBERT) CISAR

Carl Cisar kam am 21. Jänner 1887 in der Gebäranstalt des Allgemeinen Krankenhauses in Wien zur Welt und wurde noch am selben Tag katholisch getauft. Seine Mutter hieß Walburga, über seinen Vater gibt das Taufbuch keine Auskunft.

Über sein Leben ist so gut wie nichts bekannt. Es gibt einen Hinweis, dass er Philosophie studiert hatte. Aus Mödling wurde er zunächst am 6. April 1911 in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof aufgenommen und von dort am 22. November 1923 in das Pflegeheim in Ybbs / Donau überstellt. Weder von Steinhof noch aus Ybbs sind Patientenakte vorhanden.

Von Ybbs wurde er am 25. September 1940 „auf Grund einer Anordnung des Kommissärs für Reichsverteidigung in eine nicht genannte Anstalt versetzt“, ein Formel für die Tötungsanstalt Hartheim.

Quellen zu Carl (Norbert) Cisar: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Taufbuch der Erzdiözese Wien, Wiener Stadt- und Landearchiv

LEOPOLD FEYRER

Leopold Feyrer wurde am 9. April 1914 in Mödling geboren. Seine Eltern waren Leopold, 1881 geboren und von Beruf Brunnenmacher, sowie Maria, 1888 als Maria Oswald geboren. Er wuchs mit 7 Schwestern und einem Bruder in der Grenz-gasse 3 auf. (Weitere drei Geschwister starben früh.)

Bereits mit 11 Jahren, am 10. Juni 1925, wurde er in die Kinderanstalt Gugging aufgenommen. Anfangs – zumindest bis 1929 – wurde Leopold noch öfter von einer seiner Schwestern kurzzeitig nach Hause geholt. Seine Mutter starb am 28. November 1929 und sein Vater am 3. April 1930, letzterer im Krankenhaus Möd-ling.

Sein letzter registrierter Wohnort vor Aufnahme in die Kinderanstalt Gugging war das Bezirksarmenhaus in der Theresiengasse in Mödling. Für ihn zuständig lt. Heimatschein war die Stadtgemeinde Mödling, die auch für die Verpflegungskos-ten im Heim aufzukommen hatte.

Am 4. Dezember 1940 wurde Leopold Feyrer im Alter von 26 Jahren von Gug-ging aus „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für die Anstalt Schloss Hartheim.

Quellen zu Leopold Feyrer: NÖ Landesarchiv, Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Bundesarchiv Berlin

Abg. Nr. 21347 / 1
ex 19

G.S.

Niederösterreichische Landes-Irrenanstalt Gugging.

Name des Kranken: Feyrer Leopold
Angekommen am 17. V. 1930

Journ.-Nr. 250
ex 1930

Hpt. Std. Prot. Nr. _____
Bd.: _____

Nationale: Geburtsjahr: <u>9. IV. 1914</u> Religion: <u>k.</u> Stand: <u>led.</u> Beruf: _____ Geburtsort: _____ Geburtsland: <u>Mödling</u> Zuständig nach: <u>N. O.</u> Letzter Wohnort: <u>a. Armenhaus</u> <u>b. K. d. Gugging</u> Ärztliche Aufnahmsdokumente. <u>Pflegegeschichte K. d. Gugging</u> Erlaß der Kuratelverhängung: _____ Kuratelbehörde: _____ Kurator: _____ Zu verständigende Personen: <u>Eltern Leopold &</u> <u>Maria Feyrer</u> <u>Maria Oswald</u> <u>Gugging</u>	Diagnose Deutsche Diagnose nicht bekannt Besondere Daten für Statistik: I. In bezug auf Ätiologie: _____ II. Auf somatische Erkrankungen: _____ III. Auf psychische Erkrankungen: _____ IV. Auf Dauer der Krankheit: <u>ungefähr</u> V. Augenbefund: _____ VI. War bereits in einer Anstalt: <u>Kinderanstalt ab 10. Juni 1925</u> In Abgang gekommen: am <u>4. Dez 1940</u> 19 als: <u>in eine der Direktion nicht genannte</u> <u>Anstalt überföhrt</u> Verpflegsdauer: Jahr _____ Monate _____ Tage _____
---	--

Deckblatt des Patientenakts in der Anstalt Gugging
(Diagnose unkenntlich gemacht)

LEOPOLD FRANEK

Leopold Franek wurde am 6. August 1903 in Mödling als Sohn von Isidor und Crescentia geboren. Vater Isidor stammte aus Böhmen (geboren in Peschau / Bečov in der Region Karlsbad). Seine Mutter stammte aus Atzgersdorf. Sie starb bereits 1919 und sein Vater heiratete erneut. 1930 war aber auch sein Vater schon gestorben. Leopold hatte mit Josef und Richard zwei ältere Brüder.

Er war Schlossergehilfe, zuletzt arbeitslos und wohnte in der Hauptstraße 10. Leopold Franek war Patient in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof in Wien. Von dort erfolgte am 11. Dezember 1930 die Verlegung in die Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling bei Amstetten. Vom Bezirksgericht Mödling wurde sein Bruder Josef zu seinem Kurator bestellt.

Am 19. Juni 1940 wurde Leopold Franek in die Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart bei Linz gebracht. Vor dort wurde er in den folgenden Tagen nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Sein Todestag ist nicht bekannt.

1971 1970	11. Dez. 1970	Leopold Frank	1/8. 1/13	belig	raum. Hath	Wiedling beling Bazink Wiedling Nat. Oph.	beling Hingst 2/10 Gra. Bick. beling	Wilm. galt.	Wiedling Gra. W. Lund. Kunstl. 1 Ann
--------------	---------------	---	--------------	-------	---------------	--	--	----------------	---

RUDOLF GAUSTER

Rudolf Gauster wurde am 26.10.1919 in der Gebäranstalt des Allgemeinen Krankenhauses in Wien als Sohn von Johann und Elisabeth, geb. Kodovsky, geboren und noch am selben Tag in der Kapelle des Krankenhauses katholisch getauft. Taufpatin war seine Tante Maria.

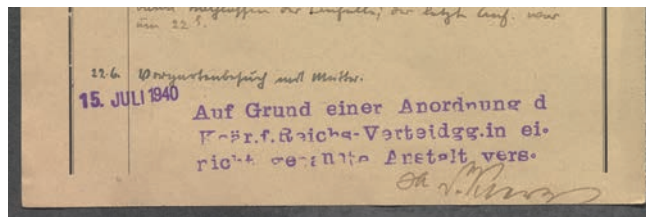
Er wohnte bei seinen Eltern in der Friedrich-Schillerstraße 77. Im Alter von 6 Jahren ging er in die Volksschule Schöfelforstadt, wo er die 3. Klasse wiederholen musste. Er hat aber letztlich die Hauptschule abgeschlossen.

Rudolf Gauster hatte drei Schwestern und einen Bruder. Am 26. Juni 1926 starb sein Vater. Seine Mutter heiratete später Josef Wlaschek.



© Bundesarchiv Berlin

Nach einem schweren Autounfall im Alter von 6 Jahren, nach dem er ein halbes Jahr im Spital war, hatte er seine ersten epileptischen Anfälle. Schon 1930 war Rudolf aus diesem Grund kurz im Kinder-Pflegeheim Gugging, dann wieder zu Hause. Am 20. September 1930 wurde er im Allgemeinen Krankenhaus Neunkirchen aufgenommen und am 23.9.1934 nach Wien in die Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof transferiert, blieb dort aber nur wenige Tage und wurde danach in die Anstalt Mauer-Öhling verlegt. Offenbar wurde er von dort wieder entlassen, genauere Umstände können nicht mehr eruiert werden. Am 24. Februar 1940 wurde er vom Landesgericht Wien, wo er seit Dezember 1939 wegen eines Einbruchversuchs in Haft war, erneut in das Heim Mauer-Öhling überführt. Das Strafverfahren wurde eingestellt, weil ihm aufgrund seiner Krankheit verminderte Zurechnungsfähigkeit zu Gute gehalten wurde.



Ende des Patientenaktes von Rudolf Gauster

© Bundesarchiv Berlin

Quellen zu Rudolf Gauster: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Bundesarchiv Berlin, Taufbuch der Erzdiözese Wien, Standesamt Mödling, Archiv der Stadtgemeinde Mödling, Wiener Stadt- und Landesarchiv

JOSEFINE GSCHMEIDLER

Josefine Gschmeidler wurde am 25. Februar 1895 in Mödling, Enzersdorferstr. 76 geboren und am 3. März 1895 in St. Othmar getauft. Ihre Eltern waren August und Josefine. Sie ging vier Jahre in die „kleine Volksschule“.

Sie arbeitete zeitweise als Haushaltshilfe. Am 25. Dezember 1927 hat sie im Säuglingsheim Baden ein Kind geboren. Name oder Geschlecht dieses Kindes sind nicht mehr zu eruieren.

Ihr letzter Wohnort war seit 12. April 1928 das Bezirksaltersheim in Baden. Offensichtlich war sie dort Patientin.

Vom Bezirksgericht Mödling wurde als Kurator ihr Vater bestimmt. Die Familie lebte damals in Brunn am Gebirge, Gattringerstraße 30.

Am 18. Juni 1929 wurde sie vom Heim in Baden kommend im Pflegeheim Mauer-Öhling aufgenommen. Sie wurde bei der Einstellung allerdings als „nicht pflegebedürftig“ eingestuft und zu Arbeiten in der Küche eingeteilt.

Am 4. August 1941 wurde Josefine Gschmeidler im Alter von 46 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

Quellen zu Josefine Gschmeidler: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Bundesarchiv Berlin, Standesamt Mödling, NÖ Landesarchiv

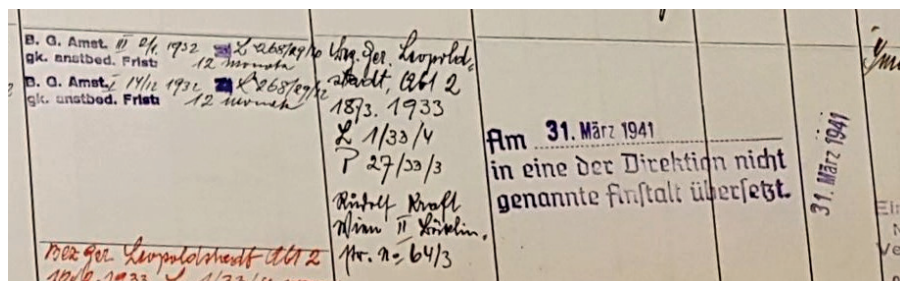
Am 15. Juli 1940 wurde Rudolf Gauster im Alter von 20 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

JOSEF KRAFT

Josef Michael Kraft wurde am 17. Februar 1911 in Wr. Neustadt als Sohn von Rudolf und Hermine geboren und in der Hauptpfarre Wr. Neustadt am 9. März 1911 getauft.

Seine Wohnadresse 1929 war das „Erziehungsheim Mödling“ (das Waisenhaus). Am 16. Juli 1929 wurde er im Pflegeheim Mauer-Öhling aufgenommen. Vom Bezirksgericht Leopoldstadt wurde sein Vater, der damals in Wien lebte, als Kurator eingesetzt.

Am 31. März 1941 wurde Josef Kraft im Alter von 30 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.



Ausschnitt aus Patientenevidenz der Anstalt Mauer-Öhling.

© NÖ Landesarchiv

Quellen zu Josef Kraft: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, NÖ Landesarchiv, Taufbuch der Pfarre Wr. Neustadt

OSKAR MUS(S)IL

Oskar Wilhelm Artur Mussil (in manchen Unterlagen Musil) erblickte am 16. Juni 1910 in der Oberen Bernhardgasse 9 in Mödling als Sohn von Oskar und Leopoldine, geborene Edle von Rezovi, das Licht der Welt und wurde am 7. Juli 1910 in der Pfarrkirche St. Othmar in Mödling getauft. Oskar hatte sieben Geschwister.

Oskar Mussil war von Beruf Bautechniker. Er lebte zuletzt bei seinen Eltern in Maria Enzersdorf, Johannesstr. 98. Zuständige Heimatgemeinde für die Familie war Mödling.

Oskar besuchte die Volks- und Bürgerschule in Mödling und ging später in die „Technologische Bundesanstalt“, die er mit Erfolg abschloss. Er praktizierte zeitweise bei einem lokalen Baumeister. Für ein Studium an der Technischen Hochschule fehlten in der Familie die finanziellen Mittel.

Er hatte vom 13. März bis 19. Juni 1936 einen kurzen Aufenthalt in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof in Wien zum Zweck einer „Insulin-Kur“ (im Protokoll des Diagnosegesprächs wurde er als „geordnet und orientiert“, allerdings mit „Sinnestäuschungen“ beschrieben). Grundlage der Zuweisung in die psychiatrische Klinik des AKH war ein Befund vom Amtsarzt der BH Mödling, Dr. Walter, vom 13. März 1936, in der unter anderem festgehalten ist, dass Oskar Mussil bei der Fronleichnamsprozession „den Hut nicht abgenommen“ habe (!). Von der psychiatrischen Klinik in der Lazarettgasse 14 wurde Oskar offenbar unmittelbar in die Pflegeanstalt am Steinhof verlegt.

In Folge wurde Oskar am 25. Juni 1936 in der Landesheil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling aufgenommen.

Vom Amtsgericht Mödling wurde sein Vater als Kurator bestellt.

Am 13. Juni 1940 wurde Oskar Mussil im Alter von fast genau 30 Jahren in die Heilanstalt Linz-Niederhart „überstellt“. Vor dort wurde er in den folgenden Tagen nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Sein Todestag ist nicht bekannt.

AMALIA PLSEK

Amalia Theresia Plsek wurde am 2. Mai 1910 in Mödling als Tochter von Ferdinand und Theresia Plsek geboren und am 15. Mai in der Pfarrkirche St. Othmar getauft.

Ihr Vater war Schuhmacher, ihre Mutter Speiseträgerin. Sie hatte drei Brüder und eine Schwester. Die Familie lebte in der Hartigstraße 32.

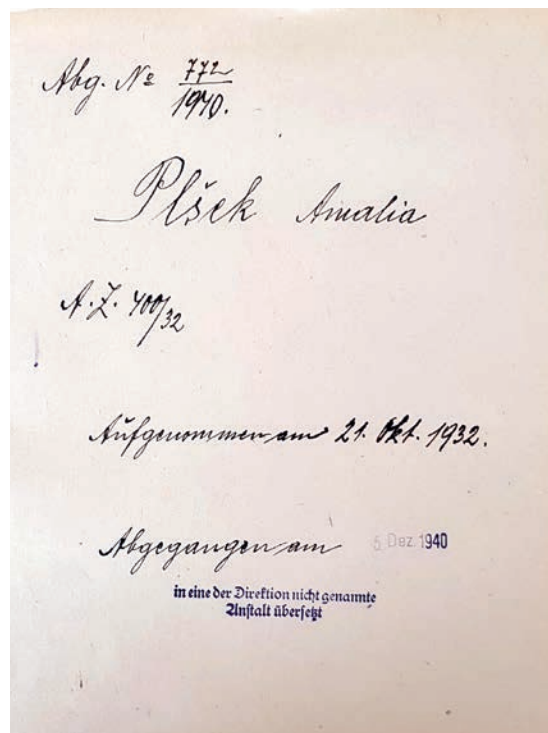
Amalia ging in die Volksschule Schöffelvorstadt, kam aber zwischenzeitlich über mehrere Monate auf Grund einer Hauterkrankung in ein Spital, wodurch sie negative Schulbewertungen erhielt.

Sie litt seit ihrem 14. Lebensjahr unter epileptischen Anfällen. Zuerst wurde sie in der „Siechenanstalt“ Mistelbach aufgenommen. Ab 21. Oktober 1932 lebte sie in der „Landesirrenanstalt“ Gugging. Sie arbeitete zeitweise in der Nähstube der Anstalt.

Vom Bezirksgericht Mödling wurde ihre Mutter zur Kuratorin bestellt. Amalias Eltern wurden im März 1932 geschieden und der Vater lebte danach in Wien.

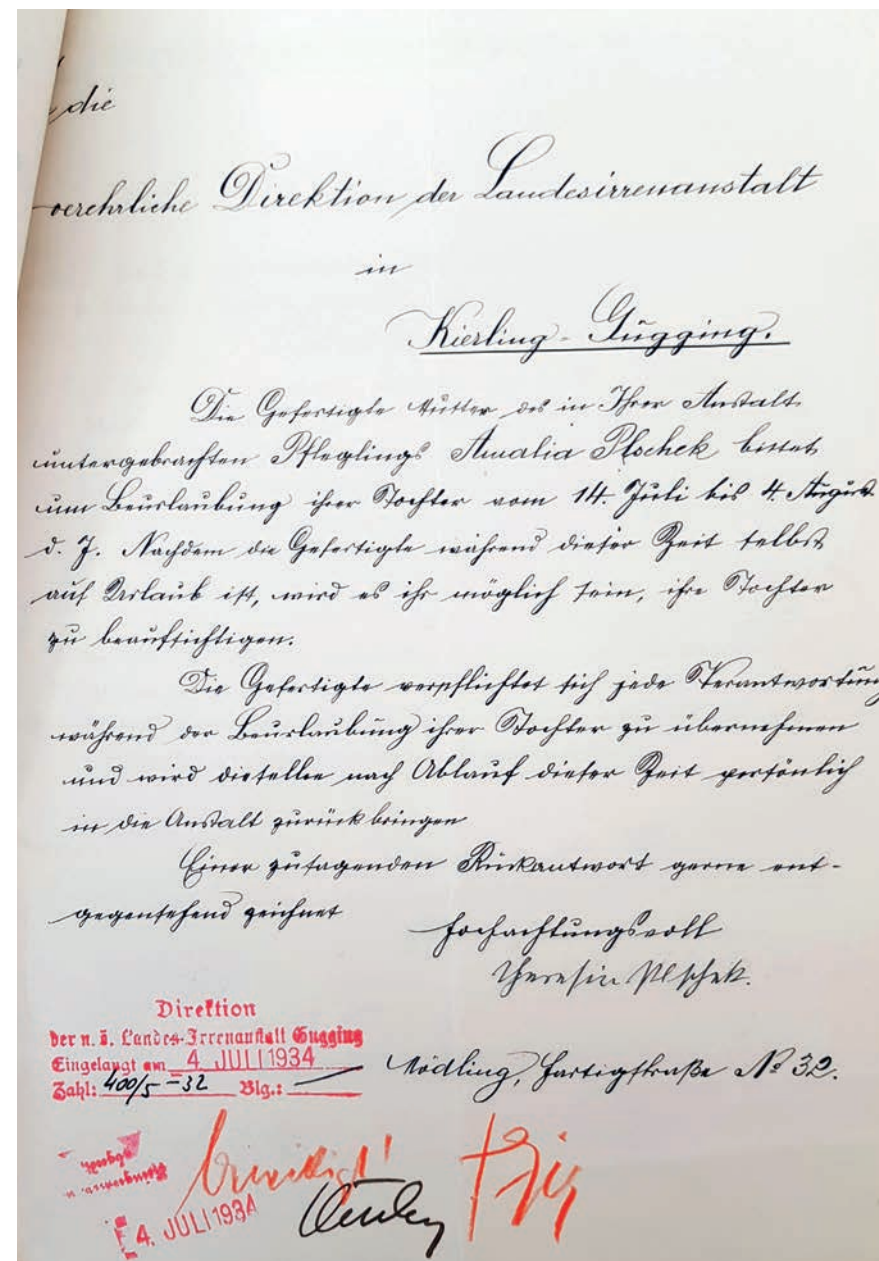
Ihre Krankenakte dokumentiert häufige Besuche ihrer Mutter und anderer Familienmitglieder. Wenn sie Urlaub hatte, nahm ihre Mutter sie regelmäßig zu sich nach Hause.

Am 5. Dezember 1940 wurde Amalia Plsek im Alter von 30 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.



Karteikarte im Patientenakt in Gugging

© NÖ Landesarchiv



Bewilligtes Ansuchen der Mutter von Amalia Plsek auf Beurlaubung ihrer Tochter

© NÖ Landesarchiv

Quellen zu Amalia Plsek: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Bundesarchiv Berlin, Taufbuch der Pfarre St. Othmar, Archiv der Stadt Mödling, NÖ Landesarchiv

OLGA POKORNY

Olga Pokorny wurde am 17. August 1895 in Mödling geboren.

Ihre Mutter Rosa lebte zumindest seit 1916 in Wien XVII, Kainzgasse 5. Olga hatte einen Bruder, Eugen. Ihr Vater war vor 1916 verstorben.

Zwischen 1915 und 1919 wurde sie immer wieder temporär in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof aufgenommen.



N.-ö. Landes-Heil- und Pflegeanstalten „Am Steinhof“, Wien, XIII/12.

Krankheitsgeschichte Nr. II

Name: Pokorny Olga

Journal-Nr. 571/6

Frauen Abteilung.

Verpflegsklasse II

Angekommen am: 1. März 1916

als: Strikte Aufseherin

Abgegangen am: 21. April 1916

als: ausf. Heilpflegerin

Verpflegsdauer: 6 Jahre, 1 Monate, 11 Tage

Alter und Religion: 17.8.1895 kath

Stand: ledig

Beruf und Stellung: Privat

Geburtsort: Vorderbrühl

Geburtsland: A. O.

Zuständig nach: Wien A. O.

Letzter Wohnort: Wien VII Kainzgasse 5

Aufnahmsdokumente:

Parere von Dr.: Palenitaci

L.-G.-K. am: Neut. St.

Kuratsbehörde:

Bzg.:

Kurator:

Offiz. Diagnose Nr.: II

Klin. Diagnose: ...

Ätiologie: I. Heredit.

II. sonstige: ...

Beginn (Dauer) der Erkrankung: ...

Frühere psychische Erkrankungen:

Frühere Anstaltsbehandlung: Steinhof

Besondere Bemerkungen:

men. In der Zwischenzeit lebte sie bei ihrer Mutter und ihrem Bruder. Am 16. April 1919 wurde sie zur stationären Pflege dort aufgenommen. Bereits im März 1917 war ihre Anhaltung in einer geschlossenen Anstalt vom Bezirksgericht Hietzing - für vorerst ein Jahr - genehmigt und dann jeweils jährlich verlängert worden.

Am Steinhof arbeitete Olga während der folgenden Jahre meist in der Hauptküche.

Sie wurde am 12. August 1940 im Alter von fast genau 45 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

Quellen zu Olga Pokorny: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Bundesarchiv Berlin, Wiener Stadt- und Landesarchiv

ANNA REITHOFER

Anna Kohlheimer wurde am 21. August 1883 in Laxenburg als Tochter von Johann und Elisabeth geboren und am 2. September in der Pfarrkirche Laxenburg getauft.

Sie hat Leopold Reithofer geheiratet. Ihr gemeinsamer Sohn Karl Leopold Otto kam am 16.8.1918 zur Welt.

Die kleine Familie wohnte erst in der Neugasse 52 und dann in der Pfarrgasse 2 und hatte das Heimatrecht in Mödling.

Anna Reithofer war bis zum 23. Jänner 1940 als Patientin in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof und wurde an dem Tag nach Mauer-Öhling verlegt.

Am 22. Juli 1940 wurde Anna Reithofer mit fast 57 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

Quellen zu Anna Reithofer: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Taufbuch der Pfarre Laxenburg, Standesamt Mödling

Datum und Jahr	Name		Religion	Charakter oder Beschäftigung	Heimatschein erfolgt unter Nr. Jahr	Anmerkung
	Geburts-	Ort, Pfarre, Land				
1.	<u>Reithofer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>399/46</u> <u>21.3.66/12/2.68/57</u>	
2. XI. 1883	<u>Reithofer</u>	<u>Wien</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>166/33</u>	<u>gefallen 1940</u>
3.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>348/34</u> <u>12.7.05</u>	<u>* Heilungsfall</u> <u>mit Frau u. Sohn</u> <u>in Pfarre v. 15.4.1910</u>
4.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>3767/2/32</u>	
5.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	
6.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	
7.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	
8.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	
9.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	
10.	<u>Anna geb. Kohlheimer</u>	<u>Laxenburg</u>	<u>kath</u>	<u>...</u>	<u>...</u>	

Deckblatt im Patientenakt „am Steinhof“
(Diagnose unkenntlich gemacht) © Bundesarchiv Berlin

Eintragung im Heimatbuch
© Standesamt Mödling

KARL ROBISCH

Karl Robisch wurde am 20. November 1893 in der Managettgasse 29 in Mödling geboren. Seine Eltern waren Johann und Theresia, geborene Blaha.

Karl Robisch war von Beruf Hilfsarbeiter und wohnte in der Friedrichstraße 28 (seit 1932 Robert-Koch-Gasse). Am 1. Oktober 1926 wurde er in Mauer-Öhling aufgenommen.

Am 3. Juli 1940 wurde Karl Robisch im Alter von 46 Jahren in die Heilanstalt Linz-Niederhart „überstellt“. Vor dort wurde er in den folgenden Tagen nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Sein Todestag ist nicht bekannt.

Datum und Jahr	Name		Religion	Charakter oder Beschäftigung	Heimatschein erfolgt unter Nr. Jahr	Anmerkung
	Geburts-	Ort, Pfarre, Land				
1.	20.11.1893	Karl Robisch Mödling Tischb. u. Holzg.	lat. u. kath.	Hilfsarbeiter	413/26	
2.						
3.						
4.						
Aufnahmestatt: Mödling Friedrichstrasse 28 Aufnahmestatt: Mödling Friedrichstrasse 28						

Quellen zu Karl Robisch:
Dokumentationszentrum
Schloss Hartheim, Taufbuch der Pfarre St. Othmar, NÖ Landesarchiv

Eintragung im Heimtbuch

© Standesamt Mödling

ALOIS SCHERB

Alois Johann Scherb kam am 20. Juni 1906 in der Hartigstraße 28 in Mödling als Sohn von Michael und Elisabeth, geb. Ehrenreich auf die Welt. Er hatte eine Schwester (Anna).

Am 1. Juli 1906 wurde er in der Pfarrkirche St. Othmar in Mödling getauft. Er war Schüler der Volksschule Schöffelvorstadt und wurde von seinen LehrerInnen als „reif“ bewertet.

Beruflich war er Dachdeckergehilfe. Sein Vater arbeitete in der Mödliner Korksteinfabrik.

Am 21. November 1937 wurde Alois Scherb in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof in Wien aufgenommen und wenige Tage später – am 9. Dezember – nach Mauer-Öhling überstellt. Vom Bezirksgericht Mödling wurde seine Mutter zur Kuratorin bestellt.

Schon kurz darauf, am 8. Juli 1940 wurde Alois Scherb im Alter von fast genau 34 Jahren in die Heilanstalt Linz-Niederhart „überstellt“. Von dort wurde er in den folgenden Tagen nach Hartheim gebracht und dort ermordet. Sein genauer Todestag ist nicht bekannt.

Quellen zu Alois Scherb: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Taufbuch der Pfarre St. Othmar, NÖ Landesarchiv, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Archiv der Stadt Mödling, Bundesarchiv Berlin

N.Ö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling.	
Name des Kranken: Scherb Alois 38110	
Krankengeschichte: III.	
Aufgenommen am: 9. Dezember 1937	
Abgegangen am: 8.7.1940	
als: nach Heilanstalt Linz-Niederhart	
Kauf. St. 470/1937	
Verpflegungsdauer: 3. 11. 7.	
Nationale:	Offiz. Diagnose:
Geburtsjahr: 20. VI. 1906	
Religion: röm. kath.	
Stand: ledig	
Beruf: Dachdeckergehilfe	
Geburtsort: Mödling	
Geist und Verstand: Mödling N.Ö.	
Geist und Verstand: Mödling N.Ö.	
Geist und Verstand: Mödling, Hartigstrasse Nr. 28	
Geist und Verstand: Mödling	
Ärztliche Aufnahmedokumente:	
Krankengeschichte der Wr. Heil u. Pflegeanstalt "Am Steinhof"	
Erlaß der Kuratorenverhütung:	
Amtsger. Mödling, Abt. 1. vom 24. 2. 1940	
Zl. 1 L 4/38-8 wegen voll. entmündigt	
Krankengeschichte: A. m. t. s. g. Mödling, Abt. 1. v. 26. 3. 1940, Zl. 1 F 20/40-2	
Kurator: Elisabeth Scherb, Mödling, Hartigstr. 28	
In verständigende Personen:	
Mutter: Elisabeth Scherb, Mödling, Hartigstr. 28	
Schwester: Anna Scherb, wie oben.	
3. Dauer der jetzigen Krankheit: 1/2 Jahr	
4. War bereits in einer Anstalt:	
Lg. Thunhof 21. XI. 37 - 9. XI. 37	
5. Kam aus der Straf- oder aus der Untersuchungshaft:	
6. Magenbefund:	

Deckblatt im Patientenakt der Anstalt Mauer-Öhling
(Diagnose unkenntlich gemacht)

© NÖ Landesarchiv

MARIA SCHNEIDER

Maria Schneider wurde am 29. Oktober 1902 in der Babenberbergasse 29 in Mödling geboren und am 6. November in der Pfarrkirche St. Othmar getauft. Ihre Mutter war Catarina, geb. Moser, ihr Vater Carl, Tischlermeister, der bereits 1930 verstarb.

Ihre letzte Wohnadresse in Mödling war Achsengasse 7.

Maria lebte schon seit 1910 im Kinderheim Gugging. Am 15. Februar 1924 wurde sie in die Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling überstellt. Grundlage war ein Pare-re des Mödlinger Gemeindefarzte Dr. Ruriky. Vom Amtsgericht Mödling wurde ihr Vater als Kurator eingesetzt.

Am 10. Juli 1940 wurde Maria Schneider im Alter von 37 Jahren in die Heilanstalt Linz-Niedernhart überstellt. Vor dort wurde sie in den folgenden Tagen nach Hart-heim gebracht und dort ermordet. Ihr genauer Todestag ist nicht bekannt.

Quellen zu Maria Schneider: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Taufbuch der Pfarre St. Othmar, NÖ Landesarchiv, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Standesamt Mödling

Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling Niederdonau

Name des Kranken: **Schneider Maria** 11536

King-kommen am: **15. Februar 1924**

Verpflegungsstelle: **Col.**

Abgegangen am: **10. Juli 1940**

Aufn.-St.: **43/24**

als: **übersetzt in die Heilanstalt Niedernhart b. Linz**

Verpflegedauer: **3. W. 2.**

Nationalität: 29. Okt. 1902 Geburtsjahr: Religion: r.k. Stand: ledig Beruf: Haushalt Geburtsort: Mödling-Wien 24 Stadt und Land: Wien 24 Inhabend: detto Stadt und Land: detto Letzter Wohnort: Mödling, Wien 24 Aschensengasse 7 Stadtbezirk: Mödling-Wien 24 Heizliche Aufnahmsdokumente: Parere: Dr. Ruriky, Gem. Arzt in Möd-ling - Wien 24 Erlass der Kuratelsverhängung: Amtsger. Mödling, Abt. v. 23.12.21. L. I 17/20/4 wegen voll entm. Kuratelsbehörde: Karl Schneider, Mödling-Wien 24, Achsengasse 7 Kurator: Zu verständigende Personen:	Offiz. Diagnose: Klin. Diagnose (Zustandsphasen): Befondere Daten für die Statistik: 1. Ätiologie: a) Allgemeine: Frühgeburt b) Heredität: 2. Frühere physische Erkrankungen: 3. Dauer der jetzigen Krankheit: 4. War bereits in einer Anstalt: 1910 - 1922 Kinderheim Gugging 5. Kam aus der Straf- oder aus der Untersuchungshaft: 6. Augenbefund:
---	--

Deckblatt im Patientenakt der Anstalt Mauer-Öhling
(Diagnose unkenntlich gemacht)

© NÖ Landesarchiv

ELISABETH SCHÜLLER

Elisabeth Schüller wurde am 17. Juli 1900 in der Ferdinandgasse 7 in Mödling geboren und am 22. Juli in der Pfarrkirche St. Othmar getauft. Ihre Eltern waren Paul und Elisabeth, geb. Höcher.

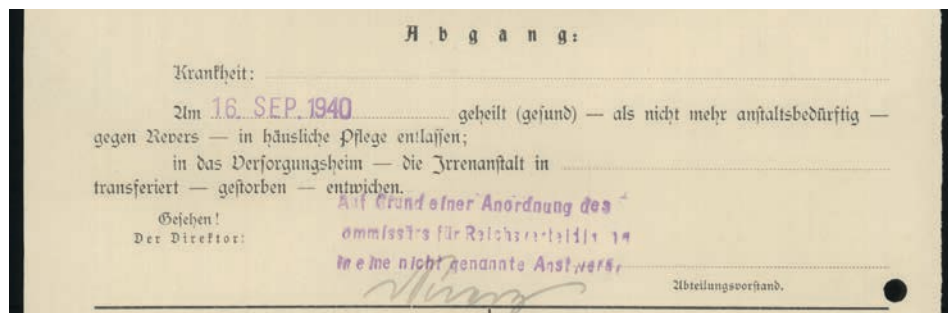
Sie ging in die Volksschule Schöffelvorstadt und arbeitete nach der Schule als Hausgehilfin. Die Familie lebte später in Zagersdorf im Bezirk Eisenstadt im Burgenland.



Am 16. Juli 1932 wurde sie vom Gefangenenhaus des Landesgerichts Wien „zur Beobachtung“ in die Heil- und Pflegestation am Steinhof gebracht, wo sie bis zum 2. September 1932 lebte und anschließend als „geheilt“ entlassen wurde. (Eine gerichtliche Strafe war zu dem Zeitpunkt schon abgelaufen. Der Grund für ein Urteil des Gerichts in Wien konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.)

Am 6.1.1933 wurde sie wieder in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof aufgenommen. Grundlage war ein Parere von Dr. Pilder, Amtsarzt in Eisenstadt. Am 12. September 1935 wurde Elisabeth nach Ybbs verlegt. Zu ihrem Kurator wurde vom Bezirksgericht Eisenstadt Stefan Zakall, Bürgermeister von Zagersdorf bestellt.

Am 16. September 1940 wurde Elisabeth Schüller im Alter von genau 40 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.



Eintragung im Patientenakt in der Anstalt Ybbs

© NÖ Landesarchiv

Quellen zu Elisabeth Schüller: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Taufbuch der Pfarre St. Othmar in Mödling, Standesamt Mödling, Archiv der Stadt Mödling, Bundesarchiv Berlin, Wiener Stadt- und Landesarchiv

JOSEF STUMPFEL

Josef Stumpfelf wurde am 17. März 1909 in der Enzersdorferstraße 6 in Mödling geboren und am 21. März in der Pfarrkirche St. Othmar getauft.

Josefs Eltern waren Johann, von Beruf Grünwarenhändler und Maria. Sie hatten am 10. Juli 1898 in Wr. Neudorf geheiratet. Josef hatte zwei Brüder (Franz, Zimmermann und Leopold Anton, Beruf unbekannt, 1930 verstorben) und eine Schwester (Paula, Lehrerin, die mit ihrem Mann nach Klagenfurt gezogen ist). Die Familie lebte in der Friedrich-Schillerstraße 75. Von Beruf war Josef Kutscher.

Am 21. Jänner 1929 wird Josef im Wiener Rochusspital aufgenommen. Er hatte sich Anfang Jänner beim „Blockführen“ einige Zehen erfroren. Der Winter 1928/1929 war ein extrem kalter: die niedrigste Temperatur in Wien war Ende Dezember -25,8° und die Donau war zwischen Dezember und Februar von der Wachau bis nach Hainburg fast durchgehend zugefroren. Josef lag zuerst 8 Tage daheim, versuchte dann wieder zu arbeiten, wobei er aber oft stürzte, denn sein großer Zeh war tatsächlich völlig abgestorben und er hatte Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Während der Untersuchungen und der Behandlung zeigte er sich wütend, wurde ausfällig und ging auch auf andere Patienten los. Diagnostiziert sind immer wieder starke anfallartige Kopfschmerzen.

Am 2. März 1929 macht Josef die erste Bekanntschaft mit der Psychiatrie: er wird in den Landesheil- und Pflegeanstalten am Steinhof in Wien aufgenommen. Bei den Gesprächen verweist er immer wieder auf eine Grippe im Jahr 1924: seit damals sei er reizbar und irritiert.

Nach wenigen Tagen erfolgt sein Transfer in die „I.A. Gugging“ (I.A. steht für Irrenanstalt).

Am 3. April 1929 beschließt das Bezirksgericht Klosterneuburg (zuständig wegen seines Aufenthalts in Gugging) die Zulässigkeit der Anhaltung in der Anstalt, denn zu dieser Zeit war Österreich noch ein Rechtsstaat und der Entzug von Freiheitsrechten musste von einem Gericht entschieden werden.

Zu seinem Kurator – Rechtsvertreter – wird vom Bezirksgericht Mödling sein Vater bestellt.

Besuch von seinen Verwandten ist nur selten dokumentiert. Vermerkt sind ein Besuch seiner Mutter und ein Besuch seines Bruders, beide im Jahr 1936.

Am 5. Dezember 1940 wird Josef Stumpf im Alter von 31 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

Deckblatt des Patientenakts der Anstalt Gugging
(Diagnose unkenntlich gemacht)

Quellen zu Josef Stumpf: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Standesamt Mödling, NÖ Landesarchiv, Bundesarchiv Berlin, Wiener Stadt- und Landesarchiv, NÖ Landesarchiv

Am 12. Mai 1941 wurde Adolf Thebald im Alter von 48 Jahren „in eine unbekannte Anstalt“ verlegt – eine Umschreibung für den Tötungsort Schloss Hartheim.

N.Ö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Öhling.

Name des Kranken: Thebald(Edwald) Adolf 23561 / 1

Berufskategorie: III. Angkommen am: 7. Februar 1935

Abgegangen am: Am 12. Mai 1941
in eine der Direktion nicht
genannte Anstalt überf.

Eintr. N. 52/1935 als: in eine der Direktion nicht
genannte Anstalt überf.

1935 Verpflegungsdauer: 3. W. 1.

Nationale: Geburtsjahr: <u>16. Nov. 1892</u> Religion: <u>röm. kath.</u> Stand: <u>ledig</u> Beruf: <u>Prov. Vertreter</u> Geburtsort: <u>Wien 9.</u> Bezirk und Land: <u>Wien N.O.</u> Inhabung: <u>Wien</u> Bezirk und Land: <u>Wien 9. N.O.</u> Letzter Wohnort: <u>Mödling, Wienerstr. 58</u> Gerichtsbezirk: <u>Mödling, N.O.</u> <u>W. Landesanstalt Am Steinhof</u> Ärztliche Aufnahmedokumente: Krankheitsgeschichte der W., <u>Landesanstalt „Am Steinhof“</u> Erlass der Kuratelsverhängung: Bez. Ger. Mödling, Abt. I 15.8.1935 <u>L 18/34/8 wegen G. v. A. 15.8.35</u> <u>voll entmündigt</u> Kuratelsbehörde: <u>Bez. Ger. Mödling, Abt. I</u> <u>22.8.1935 P. 129/35/2</u> Kurator: <u>Franz Pöcek, Vars. Beamter i. B.</u> <u>Wien XVI Bankgasse 29, II/27</u> Zu verhängende Personen: Vater: <u>Franz Pöcek, Pensionist</u> <u>Wien 16. Bankgasse 29/2/27.</u>	Offiz. Diagnose: <u>3</u> Min. Diagnose (Zustandsheschen): Besondere Daten für die Statistik: 1. Ätiologie: a) Allgemeine: b) Heredität: 2. Frühere psychische Erkrankungen: 3. Dauer der jetzigen Krankheit: <u>7 Mon ?</u> 4. War bereits in einer Irrenanstalt: <u>Rein M. v. J. 8. Aug. 1937. 11.35</u> 5. Kam aus der Straf- oder aus der Untersuchungshaft: 6. Augenbefund:
---	---

Deckblatt im Patientenakt der Anstalt Mauer-Öhling
(Diagnose unkenntlich gemacht)

© NÖ Landesarchiv

Quellen zu Adolf Thebald: Dokumentationszentrum Schloss Hartheim, Standesamt Mödling, NÖ Landesarchiv, Bundesarchiv Berlin, Wiener Stadt- und Landesarchiv, NÖ Landesarchiv

Anmerkungen:

- 1 Werner Schöny in Waltraud Häupl, „Spuren zu den ermordeten Kindern und Jugendlichen in Hartheim und Niedernhart“, Wien 2012, s.12
- 2 Czech, Neugebauer, Schwarz: „Der Krieg gegen die Minderwertigen – zur Geschichte der NS-Medizin in Wien“, Katalog zur Ausstellung in der Gedenkstätte Steinhof, Wien 2018, s. 36
- 3 „Die Sterilisierung war die Vorstufe für die Vernichtung lebensunwerten Lebens.“ Wolfgang Neugebauer / DÖW: „Zur Psychiatrie in Österreich 1938-1945: „Euthanasie“ und Sterilisierung“. Manuskript, Wien 1983
- 4 Czech, Neugebauer, Schwarz, s. 216
- 5 Der Begriff „Aktion T4“ wurde von der Forschung nach 1945 verwendet, um die Gesamtheit dieses Vorhabens zwischen September 1939 und August 1941 zu fassen. Im NS-Jargon war es die „Eu-Aktion“.
- 6 „...wenn die Praxis um sich greift, ist niemand hier mehr seines Lebens sicher...“. Zitiert nach „Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben“, St. Pölten 2017
- 7 In Hartheim wurden in den letzten Monaten der NS-Herrschaft sämtliche Akten akribisch vernichtet. Im Sommer 1945 wurde jedoch eine Statistik gefunden, aus der die Anzahl der Getöteten abzulesen war – allerdings ohne Namen und sonstige Details.
- 8 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hrsg.), „Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien“, Wien 2016, s. 223
- 9 Durch Zufall wurden 2003 in mehreren Gruben am Gelände des Schlossparks Objekte gefunden, die aus dem Besitz der Mordopfer stammten: Brillen, Zahnbürsten, Kämme, religiöse Devotionalien, wie Wallfahrtsabzeichen, aber auch Prothesen. Sie wurden im Zug von Grabungen unter Beteiligung des Instituts für Archäologie der Universität Wien gesichert.
- 10 Als Quelle zur Befassung mit Heinrich Gross und seiner Rolle am Spiegelgrund:
Herwig Czech: Dr. Heinrich Gross – Die wissenschaftliche Verwertung der NS-Euthanasie in Österreich. In: Jahrbuch 1999 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands in Wien.
Waltraud Häupl: Die ermordeten Kinder vom Spiegelgrund. Gedenkdokumentation für die Opfer der NS-Kinder-euthanasie in Wien. Böhlau, Wien 2006, ISBN 3-205-77473-6.
Wolfgang Neugebauer, Peter Schwarz: Der Wille zum aufrechten Gang – Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Integration ehemaliger Nationalsozialisten. Czernin, Wien 2005, ISBN 3-7076-0196-X, S. 267–295.
- 11 Hingewiesen werden soll auf eine intensive Diskussion vor einigen Jahren in Deutschland, ob und vor allem welche Daten zu Opfern der Medizinverbrechen veröffentlicht werden können, ohne die Würde der Betroffenen zu beeinträchtigen. Denn tatsächlich ist die damalige Bewertung von Krankheit und Behinderung bis heute mit der Gefahr einer Stigmatisierung der Opfer und damit auch der Angehörigen verbunden.
Allgemein hat sich die Absicht, die Opfer aus dem Vergessen zurückzuholen, als vertretbar durchgesetzt, die Nennung der Gründe und der Umstände ihrer Anwesenheit in einem Pflegeheim oder Krankenhaus hat jedoch zu unterbleiben. S. dazu auch Andreas Nachema und Uwe Neumärker: „Gedenken und Datenschutz – die öffentliche Nennung der Namen von NS-Opfern in Ausstellungen, Gedenkbüchern und Datenbanken“, Berlin 2017.

Quellen:

„Beiträge zur NS-„Euthanasie“-Forschung 2002“. Herausgegeben vom Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation, Ulm 2003

„Die nationalsozialistische „Euthanasie“-Aktion „T4“ und ihre Opfer“. Herausgegeben von Maike Rotzoll u.a., Paderborn 2010

Wolfgang Neugebauer, „Euthanasie“ und Zwangssterilisierung, in: „Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich“, Band 3, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien 1987

„Fanatiker, Pflichterfüller, Widerständige. Reichsgaue Niederdonau, Groß-Wien“, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien 2016

„Fundstücke“, herausgegeben vom Verein Schloss Hartheim, Alkoven 2023

Andreas Nachema und Uwe Neumärker: „Gedenken und Datenschutz – die öffentliche Nennung der Namen von NS-Opfern in Ausstellungen, Gedenkbüchern und Datenbanken“, Berlin 2017

„Tötungsanstalt Hartheim“, herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv und dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Linz 2013

„Vor unserem Herrgott gibt es kein unwertes Leben. Die Predigt von Diözesanbischof Michael Memelauer in der Silvesterandacht am 31. Dezember 1941 im Dom von St. Pölten“, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, St. Pölten 2017

Wolfgang Neugebauer: „Zur Psychiatrie in Österreich 1938-1945: „Euthanasie“ und Sterilisierung“. Manuskript, herausgegeben vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Wien 1983

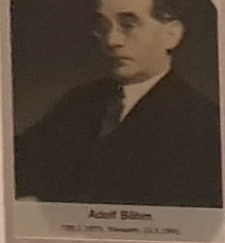
Zum Autor:

Gerhard Wannemacher, Jg. 1951 hat Soziologie und Geschichte studiert. Er war 30 Jahre lang Mitglied des Mödlinger Gemeinderats, davon 10 Jahre als Vizebürgermeister. Zu den für ihn wichtigsten Projekten zählt die Aufarbeitung der Schicksale der Opfer der Nazi-Zeit. Bis 2024 wurden in Mödling 41 „Stolpersteine“ für ermordete MödlingerInnen an ihrer letzten Wohnstätte gelegt, und es wurden auch Schicksale von geflüchteten BürgerInnen der Stadt dokumentiert. Gerhard Wannemacher ist Obmann des Vereins zur Zeitgeschichte Mödling.

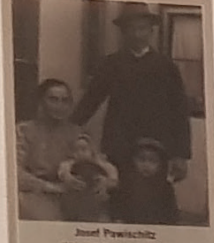
Bilder auf Titel- und Rückseite: Gedenkstätte im Schloss Hartheim



Franziska Baum
1885, Traunsee, 15.3.1942



Adolf Böhm
1883, Traunsee, 22.12.1942



Josef Pawlischitz
1883, Traunsee, 29.7.1942



Leo Pisker
1884, Traunsee, 26.1.1942



Josef Dölmeier
1883, Traunsee, 24.12.1942



Ute Grube
17.12.1925, Traunsee, 22.12.1942



Alexander Ammann
19.12.1888, Traunsee, 17.3.1942



Franziska Mahr
19.1.1875, Traunsee, 17.3.1942



Nikolaus Wernbach
1885, Traunsee, 12.12.1942



Johann Braun
1884, Traunsee, 11.12.1942



Aloisia Leithmüller
1884, Traunsee, 1.12.1942



Marie Prodingner
18.9.1916, Traunsee, 16.1.1942



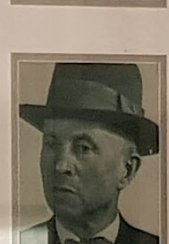
Theres Thener
18.12.1905, Traunsee, 9.1.1942



Vera Pour (born Koller)
1924.1.18.12, Traunsee, 8.2.1942



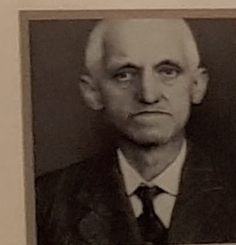
Emma Jeller
18.1.1887, Traunsee, 25.1.1942



Arthur Jacobi
18.1.1882, Traunsee, 16.3.1942



Johann Köckertbauer
19.1.1883, Traunsee, 2.1942



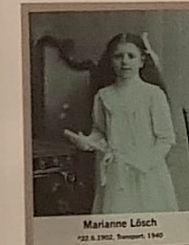
Johannes Obermüllermann
14.2.1887, Traunsee, 1.1942



Simon Dzuligan
20.1.1883, Traunsee, 1.1.1942



Maria Vögel
18.3.1888, Traunsee, 10.2.1942



Marianne Lösch
1921.1.19.12, Traunsee, 1.1942



Bruno Berger
14.11.1881, Traunsee, 19.1.1942



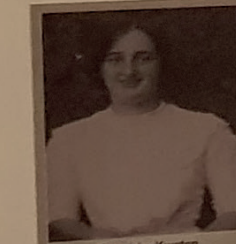
Genovefa Hartweg
12.1.1884, Traunsee, 24.1.1942



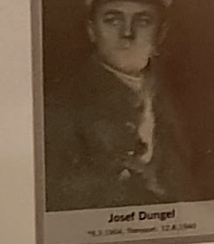
Alfred Jäger
19.1.1884, Traunsee, 14.1.1942



Anna Zellinger
1901.1.1.1885, Traunsee, 1.1.1942



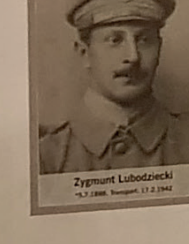
Franziska Kretz
13.2.1895, Traunsee, 12.12.1942



Josef Dangel
19.1.1904, Traunsee, 12.1.1942



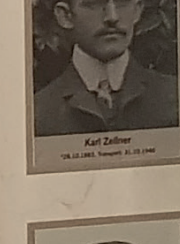
Adelheid Thurnher
18.1.1871, Traunsee, 10.2.1942



Zygmunt Lubodziecki
19.7.1886, Traunsee, 17.2.1942



Manuel Herrero-Garcia
14.1.1914, Traunsee, 1.1.1942



Karl Kellner
18.12.1883, Traunsee, 21.1.1942



Carl Kellner
19.1.1882, Traunsee, 21.1.1942



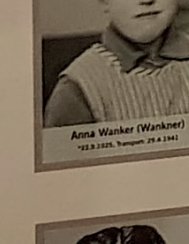
Isak Fettner
1.10.1942, Traunsee, 7.10.1942



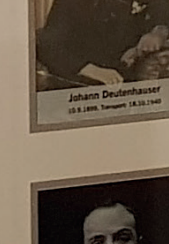
Friedrich Seyfried
19.1.1922, Traunsee, 25.1.1942



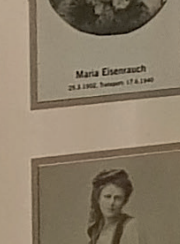
Amalia Siegl
14.1.1887, Traunsee, 8.7.1942



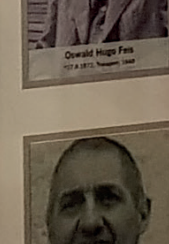
Anna Wanker (Wankner)
1921.1.1.1925, Traunsee, 24.1.1942



Johann Deutenhauser
10.1.1888, Traunsee, 14.10.1942



Maria Eismrauch
25.1.1882, Traunsee, 17.1.1942



Oswald Hugo Feis
19.1.1873, Traunsee, 1.1942





ISBN: 978-3-200-10429-7